

## Sprechende Spuren der Geschichte

Trotz der Wirklichkeit des Krieges wirken Gesichter, Sprachen und Existenzwelten in einer wunderschönen Fülle zusammen. Dieses harmonische Bild wird aber ständig durch historische oder gegenwärtige Ereignisse bedroht. Deren Spuren müssen wir finden und sammeln, um vergangene Erinnerungsräume menschlicher und kultureller Differenz retten zu können. Solche Räume stellen gerade Friedhöfe dar, die immer „belebte Treffpunkte“<sup>1</sup> und vor allem „Orte der Lebenden“<sup>2</sup> waren, da sie eine große Vielzahl an unterschiedlichen Aspekten – private, familiäre und patriotische – vereint haben. „Man sieht daran, daß der Friedhof ein eminent heterotopischer Ort ist; denn er beginnt mit der sonderbaren Heterochronie [...]“<sup>3</sup>

Wenn wir betrachten, wie komplexe kulturelle Phänomene die Lebensweisen der einzelnen Minderheiten auf dem Balkan gestaltet haben, so erkennen wir, dass sich jede soziale Gemeinschaft durch etwas Spezielles und Individuelles in ihrer Funeralkultur auszeichnet. Die der islamischen Glaubensgemeinschaft zugehörigen Menschen im montenegrinischen Bijelo Polje folgen besonders strengen Bestattungsregeln wie z. B. der rituellen Leichenwaschung, der Beerdigung des Toten in einem Wickeltuch ohne Sarg und der Grabesausrichtung nach Mekka zum Zwecke der ewigen Ruhe. Bei den Slowaken in der serbischen Vojvodina ist der Umgang mit dem Tod ganz anders. Hier stehen kirchliche Trauergesänge im Mittelpunkt, die es dem Verstorbenen erleichtern sollen, diese Welt zu verlassen und in die Welt der Ahnen hinüberzugehen. So ein ähnliches rituelles Verhalten kann man auch bei den Serben in vielen Dörfern auf dem Balkan finden. Gemeint sind spezifische Totenfeiern, die sich aus einer ganzen Reihe christlicher und vorchristlicher Bräuche zusammensetzen. Feste Bestandteile dieser Feiern sind Klagelieder und Totenmahle, die sich jährlich wiederholen. Dass alle genannten Gruppen eine feste Beziehung zu ihrer Tradition aufgebaut haben und diese weiterhin pflegen, können wir durch das heutige Erscheinungsbild ihrer Gräber

---

<sup>1</sup> Wahl, Hannes (2007): *Friedhöfe im Wandel. Bedeutung, Potenziale und Strategien aus Sicht der Raumplanung*, ETH Zürich: MAS-Thesis. S. 9.

<sup>2</sup> Ebd. S. 16.

<sup>3</sup> Michel Foucault (1992): *Andere Räume*, in: Barck, Karlheinz u. a. (Hg.): *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig. S. 34-26.

feststellen. Slowakische Friedhöfe in den Dörfern der Vojvodina, wie beispielsweise Bački Petrovac, Gložan, Kovačica und Kisač, zeigen eine zeitliche Kontinuität in der Erhaltung ihres guten Zustands. Der Zustand der muslimischen Gräber sieht im Gegensatz zu den slowakischen etwas anders aus. Man kann noch die Spuren des Krieges der 1990er Jahre auf ihnen sehen und sie so als Zeichen einer tiefen Konfliktgemeinschaft interpretieren. Solche Spuren können wir zugleich auf den deutschen Friedhöfen lesen. In den damals deutschsprachigen Dörfern Banatski Brestovac und Kljajićevo im serbischen Banat zeugen überwucherte Gräberruinen von den Lebensumständen der donau-deutschen Minderheiten von der Nachkriegszeit bis heute.

Das Schicksal der donauschwäbischen Gräber spiegelt mithin das Schicksal der Menschen wider – vom Staat nicht anerkannt, mussten sie das Land verlassen und damit einhergehend sind auch die Grabsteine mit ihren *fremden* Inschriften im Laufe der Jahrzehnte weitestgehend verschwunden. Geblieben sind nur leere Felder. So sind „Biografien, Mentalitäten, Ideologien, Geschlechterbeziehungen, gesellschaftliche Strukturen und Hierarchien sowie regionalhistorische Spezifika“<sup>4</sup> in diesem Gebiet verschüttet und damit unlesbar. Die früher genannten Grabmäler in Banatski Brestovac, aber auch in Belgrad, wo ein Gräberfeld auf dem Zentralfriedhof (Centarlnogroblje) neu entdeckt wurde, lassen noch heute eine kulturelle, soziale und politische Marginalisierung einer Bevölkerungsschicht erahnen. Trotz der Anregung zur Erneuerung des alten deutschen Friedhofs als ‚kulturelles Erbe‘ in dem erwähnten Banatski Brestovac ist die Situation bis jetzt unverändert geblieben – die Gräber sind fast allesamt verschwunden. Zwei Jahre zuvor wurde der gleiche Zustand beim deutschen Friedhof im Dorf Kljajićevo in der Nähe von Sombor festgestellt: Er hat sich sogar in eine ‚wilde Deponie‘ verwandelt. Hinzu kommt der gegenwärtige Umgang mit bisher erhaltenen Gräbern in Sankt Martin im rumänischen Teil des Banats, wobei einzelne donau-deutsche Gräber des Sanktmartiner Friedhofs erst kürzlich zerstört wurden. „Mit der Praxis, Gräber bestimmter Gruppen zu ‚schänden‘, zeigen diejenigen, die diese Handlung ausführen, dass sie die Mitglieder dieser Gruppe als nicht zum gemeinsam geteilten Rahmen gehörig betrachten.“<sup>5</sup> Bedauerlicherweise führt die kulturelle Vielfalt stets zu einem gesellschaftlichen Problem und bringt dieses zum Vorschein!

---

<sup>4</sup> Fischer, Friedhof, 29.

<sup>5</sup> Hödl, Hans Gerald (2007): Wiederherstellung der Ordnung, in: Heller, Birgit/ Winter, Franz (Hg.): *Tod und Ritual: Interkulturelle Perspektiven zwischen Tradition und Moderne*, Wien: LIT Verlag (2. Auflage, 2013). S. 44.

Der historische Verlauf der kleinen zerstreuten Bevölkerungsgruppen<sup>6</sup> ist also sichtbar: aufgrund der Ereignisse des Zweiten Weltkrieges mussten sie die entsprechenden Konsequenzen tragen. Viele von ihnen wurden in inländische sowie russische Lager gebracht, sodass die Zurückgebliebenen nur zwei Möglichkeiten hatten: über die Grenze zu flüchten oder sich anzupassen. Diese Angleichung an andere, dort lebende Völker, meistens Kroaten oder Ungarn, war eine besondere Anpassungsstrategie, die „ethnische Mimikry“<sup>7</sup> genannt wird, was für das alltägliche Leben sogar den kompletten Verzicht auf die deutsche Muttersprache bedeutete. Viele von ihnen haben stets sowohl Angst als auch Scham wegen ihrer Deutschstämmigkeit empfunden: Sogar im privaten Kreis konnte man die deutsche Sprache kaum hören.

Waren die Vertreibungen eine strenge Strafe für die Kollaboration der deutschen Bevölkerungsgruppen mit dem NS-Regime oder ging es dabei um innenpolitische Maßnahmen der Kommunisten? Ist es möglich, diese Geschehnisse mit den Vernichtungsprozessen während des Zweiten Weltkrieges zu vergleichen? Wie sieht die heutige Lage der hier zugrunde liegenden ethnischen Gruppen aus und handelt es sich noch immer um ein tabuisiertes Thema?

Meine Überlegungen führen mich tiefer – ich werfe einen Blick in das Privatleben der versteckten Minderheiten: Auf welchem Weg haben die verbliebenen Gruppen den Verlust ihrer Nächsten hingenommen und war es überhaupt möglich, sich am Grab der Toten zu versammeln und die Bräuche und Sitten der eigenen Trauerkultur öffentlich zu vollziehen? Oder konnten die Zurückgebliebenen infolge des ‚doppelten Lebens‘ als *modus vivendi*, welches durch die schon erwähnte ethnische Mimikry geprägt wurde, den Tod und die Trauer nur hinter verschlossenen Türen verarbeiten? Da „ein Ritual auf Legitimierung zielt“<sup>8</sup> und als das Performative „bedeutungsstiftende und identitätsbildende Kraft“<sup>9</sup> enthält, war es in der damaligen Zeit für die Heimatverbliebenen wohl kaum möglich, gemäß der eigenen Kultur Trauerfeiern durchzuführen und die Gräber der Verstorbenen zu gestalten und zu pflegen.

---

<sup>6</sup> Panayi, Panikos (1999): *Outsiders. A History of European Minorities*, London and Rio Grande: The Hambledon Press. S. 48.

<sup>7</sup> Krel, Aleksandar (2009): Revitalizacija etničkog identiteta Nemaca u Sremskim Karlovcima, in: *Glasnik Etnografskog instituta SANU* LVII. Beograd. S. 71-92.

<sup>8</sup> Martschuckat, Jürgen/ Patzold, Steffen (Hg. 2003): *Geschichtswissenschaft und ‚performative turn‘. Eine Einführung in Fragestellungen, Konzepte und Literatur*, in: Martschuckat, Jürgen/ Patzold, Steffen (Hg.): *Geschichtswissenschaft und ‚performative turn‘/ Ritual, Inszenierung und Performance vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, Köln: Böhlau Verlag. S. 8.

<sup>9</sup> Martschuckat/ Patzold, *Geschichtswissenschaft und ‚performative turn‘*, 11.

Ich möchte keine dominante Perspektive der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges einnehmen<sup>10</sup>, die als Geschichtsschreiber hervortreten. Um ein Inselvolk auf dem Balkan „von unten“ zu erfahren, möchte ich mich in die Scham und Angst einfühlen, die den einzelnen Menschen von den anderen trennt und ihm sein Vertrauen an die eigene Zukunft nimmt<sup>11</sup>. Ähnlich dem „Angelus Novus“ von Paul Klee will ich mich dem „Anlitz der Vergangenheit“<sup>12</sup> zuwenden und „verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen“<sup>13</sup>. Dementsprechend soll mein historisches Schreiben ein Ruf der versteckten Vergangenheit sein, um ihre Toten ins Leben<sup>14</sup> zu rufen, und gleichzeitig soll es eine Suche nach dem verlorenen oder erloschenen Raum der Erinnerung sein.

Diese Suche führt mich vor allem zu Friedhöfen – als „Verkörperung[en] des Gedächtnisses“<sup>15</sup>, die zu einer kommunikativen Darstellung der Geschichte imstande sind, die das „Gestern ans Heute binde[n] und prägende Erfahrungen und Erinnerungen forme[n] und gegenwärtig“<sup>16</sup> halten. So gestaltet sich jeder Friedhof als ein geschichtlicher Erfahrungsraum. Wie Reinhart Koselleck zum Ausdruck bringt, sind Erfahrungen nichts anderes als einzelne und gruppengestaltete Erinnerungen, die „gegenwärtige Vergangenheit“ darstellen, „deren Ereignisse einverleibt worden sind und erinnert werden können“<sup>17</sup>. Laut Kosellecks Konzept der Diskontinuität von Wirklichkeit und Wiederholungsstrukturen sind diese Erfahrungsräume durch die „Veränderbarkeit geschichtlicher Zeiten“<sup>18</sup> geprägt, die einem ständigen Wandel unterliegen. Demnach zeigen sich die Friedhöfe und die damit verbundene Funeralkultur als instabile Räume, da sich eine innere Vorstellung von der verletzten und möglicherweise deterritorialiserten, entwurzelten Identität herauskristallisiert. Laut Marc Augés Konzept des ‚Nicht-Ortes‘<sup>19</sup> stellt sich folgende Frage: Könnte sich der Friedhof in einen identitätslosen, geschichtslosen Raum verwandeln, also einen

---

<sup>10</sup> Benjamin, Walter (2007): Über den Begriff der Geschichte (These VII). In: *Erzählen. Schriften zur Theorie der Narration und zur literarischen Prosa*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. S. 132.

<sup>11</sup> Mojsi, Dominik (2012): *Geopolitika emocija: Kako kulture straha, poniženja i nade utiču na oblikovanje sveta*. Beograd: Clio. S. 19-20. [Mojsi, Dominique (2010): *The Geopolitics of Emotion: How Cultures of Fear, Humiliation, and Hope are Reshaping the World*. New York: Anchor Books.]

<sup>12</sup> Benjamin, Über den Begriff (These IX), 133.

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Katroga, Fernando (2011): *Istorija, vreme i pamćenje*. Beograd: Clio. S. 44. [Katroga, Fernando (2009): *Os passos do homem como restolho do tempo. Memória e fim do fim da história*. Coimbra: Almedina]

<sup>15</sup> Assmann, Aleida (1999): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München: C. H. Beck-Verlag (Fünfte, durchgesehene Auflage. 2010). S. 158.

<sup>16</sup> Assman, Jan (2007): *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in früheren Hochkulturen*, München: C. H. Beck-Verlag. S. 16.

<sup>17</sup> Koselleck, Reinhart: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag (8-Auflage 2013). S. 354.

<sup>18</sup> Koselleck, *Vergangene Zukunft*, 359.

<sup>19</sup> Ože, Mark (2005): *Prilog antropologiji savremenih svetova*. Beograd: Biblioteka XX vek. S. 165-167. [Augé, Marc (1994): *Pour une anthropologie des mondes contemporains*. Paris: Aubier.]

Ort ohne Geschichte und Erinnerung? Augé versteht jeden Raum als einen dynamischen Prozess, der sich auf drei Ebenen vollzieht: Identität, Relation und Geschichte. Deren Anwesenheit macht einen Ort zum Teil der symbolträchtigen Welt. Im Gegensatz dazu schafft deren Abwesenheit nach Augé einen ‚Nicht-Ort‘. Demnach lassen sich die deutschen Friedhöfe in der Vojvodina sowie in anderen multiethnischen Gebieten nach dem Zweiten Weltkrieg – zum Teil bis in die Gegenwart – als solche ‚Nicht-Orte‘ begreifen, da sie kein Aufführungsraum waren bzw. sind und dadurch keine „Gemeinschaft im Sinne geteilter Überzeugungen, Werte, Weltanschauungen“<sup>20</sup> geschaffen haben bzw. schaffen. Dass ein Erinnerungsraum zu einer grausamen Entwicklung wie Transiträume – Flughäfen, Hotels, Einkaufszentren u. a. – verurteilt werden kann, bestätigt der Friedhof der St.-Hedwigsgemeinde in Berlin, der durch den Bau der Berliner Mauer und des dazugehörigen Grenzstreifens zerstört wurde.

„Indeßem muß bemerkt werden, daß der Raum der heute am Horizont unserer Sorgen, unserer Theorie, unserer Systeme auftaucht, keine Neuigkeit ist.“<sup>21</sup> Kontinuität und Dauer der Dinge werden durch das schnelle Rauschen der Zeiten nur zu ungreifbaren Begriffen der Sprache. Die Kontinuität des Alltags verschwindet mehr und mehr, da sich alle Räume verwischen – durch das automatisierte Leben des Einzelnen. Nicht nur Denkmäler wie Friedhöfe, Kirchen, Museen verlieren ihre sakrale Bedeutung, sondern auch private Räume verlieren ihre profanen bzw. intimen Gegebenheiten. Immer mehr wird der Mensch raum- und zeitlos, er verschwindet durch eine allmählich entstehende Abwesenheit.

Wiederherstellung der Friedhöfe bedeutet „zurückkehrende Anwesenheit“<sup>22</sup>, die eine Wiederbelebung der eigenen Identität und damit eine neue Rückbesinnung auf die Vergangenheit anstoßen. Die bemerkenswert engagierten Organisationen der übriggebliebenen donaudeutschen Inseln streben ständig danach. Das Kulturzentrum der Donaudeutschen „Karlowitz“ wurde im Jahre 2002 mit dem Ziel gegründet, die guten nachbarschaftlichen Beziehungen, die Erhaltung der traditionellen Kultur, Geschichte und Sprache sowie die Revitalisierung der alten, fast vergessenen, Bräuche zu fördern. Solche Vereine findet man auch in anderen Städten der Vojvodina (Apatin, Sombor, Subotica), deren gesellschaftliche Aktivitäten nach dem Zerfall der Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien

---

<sup>20</sup> Fischer-Lichte, Erika (2012): *Performativität/ Eine Einführung*, Bielefeld: transcript Verlag. S. 83

<sup>21</sup> Foucault, *Andere Räume*, 34.

<sup>22</sup> Katroga, *Istorija*, 29.

(SFRJ) und der Liberalisierung des Staates begonnen haben. Das hatte gleichzeitig einen Austausch der Identitätsstrategien zur Folge: Anstelle der ethnischen Mimikry war es nun wieder möglich die spezifischen Symbole der ethnischen Minderheit offen zu präsentieren. In diesem Sinne ist es gleich im Jahre 2000 einem einzelnen Menschen in Rudolfsgnad in Banat gelungen, Friedhöfe mit den dazugehörigen Kapellen zu rekonstruieren. Der alte deutsche Friedhof wurde 2009 im Südbanater Dorf Glogonj mit einer Gedenktafel und einer Kapelle neu errichtet und gesegnet. Den Worten des damaligen Presseattachés der Deutschen Botschaft in Belgrad zufolge, sollte dieser Friedhof als „eine Erinnerung an die deutsche Volksgruppe [...]“ sowie als Unterstützung der gemeinsamen Gestaltung „einer friedlichen Zukunft“<sup>23</sup> dienen.

Diese Überlegungen spannen einen Bogen zu anderen Ländern wie z. B. Tschechien und Polen, deren deutsche Bevölkerungsgruppen ebenfalls von Vertreibungsprozessen und der kollektiver Schuldzuweisung betroffen waren. Die deutschen Bewohner sind aus dem böhmischen und schlesischen Teil des Riesengebirges ausgewandert, der danach mit Polen, Tschechen, Slowaken und Roma neu besiedelt wurde. Diese Auswanderungsprozesse wirkten sich auf die deutschen Gedenkstätten vor Ort aus. Trotz aller Zerfallerscheinungen und blinden Zerstörungswut sind noch einige wenige Grabsteine erhalten geblieben. Doch die Generation der verbliebenen Angehörigen stirbt allmählich aus. Heute gilt Trautenau in Tschechien stets als sudetendeutsche Stadt, woraufhin wir nach ihrem ethnischen und kulturellen Stand fragen: Was hat davon durchgehalten und was ist einfach verschwunden? In welchem Zustand befindet sich der deutsche Friedhof? Einerseits scheint dieses Thema bisher mit einem Tabu belegt zu sein, sodass das Finden von Antworten auf diese Fragen erschwert wird. Andererseits gibt es auch Beispiele, die das Gegenteil zeigen: Der tschechische Bürgerverein „OSKA“ in Kohoutov beschäftigt sich mit der Aufarbeitung der deutsch-tschechischen Vergangenheit und damit auch verbunden u. a. mit dem Wiederaufbau des Friedhofs der deutschen Minderheit, auf dem mittlerweile sogar tschechische Staatsbürger neben den Gräbern der Deutschen beigesetzt werden.

---

<sup>23</sup> Ein großer Tag für die Landsleute aus Glogon, in: *Donaudeutsche Nachrichten. Mitteilungen für die Banaterschwaben, Donauschwaben und Deutschen aus Ungarn*. Folge 5 – Oktober 2009 – 55. Jahrgang, S. 6; [http://www.donaudeutsche-speyer.de/DD\\_Nachrichten/DDN\\_Folge\\_5\\_2009.pdf](http://www.donaudeutsche-speyer.de/DD_Nachrichten/DDN_Folge_5_2009.pdf), Stand: 01.11.2012.

Da der Tod für das menschliche Denken kaum begreifbar ist, wird er zu einer Metapher des Lebens<sup>24</sup>, die ein bestimmtes Ordnungssystem des gesellschaftlichen Verhaltens prägt. Auf diese Weise wird der Tod immer wieder zu einem kollektiven und symbolträchtigen Ereignis<sup>25</sup>, was das soziale Zusammenleben und damit die gesamte Gesellschaft sichert. Daraus lässt sich schließen, dass die Akzeptanz des Todes vielmehr auf der gesellschaftlichen als auf der individuellen Ebene sichtbar wird. Obwohl man den Tod und die Trauer stark an den Rand der modernen Gesellschaften drängt, zeigen die Friedhöfe eine noch intensivere Beziehung zu diesen Phänomenen. Die künstlerische Grabgestaltung, die darauf stehenden Symboliken und Inschriften, stellen die kollektive geistige und sozialpolitisch erzählende Schicht einer Gemeinschaft dar. Durch die zahlreichen Sprachwechsel und diversen Schriftarten wird lesbar, wie sich die Völker gegenseitig beeinflusst haben. Einleitungs- und Schlussformeln, onomastische und genealogische Angaben, sowie vorkommende poetische Figuren, Bezüge zu anderen Texten, Appell- und Obligationsformen – wie Mitteilungen, Danksagungen, Wünsche, Versprechen, Grußformeln und Ausdrücke der Hoffnung – dienen als auffindbare Spuren, die ich verfolge, um ein vielfältiges kulturelles Verhalten ableiten zu können. Der gegenwärtige Kontext bringt noch die ganze Reihe von Fragen hervor: Wie verhalten sich die deutschsprachigen Gruppen heute zu ihren eigenen Todesbräuchen? Sind sie erloschen oder haben sie teils im Zusammenhang mit anderen kulturellen Funeralformen überlebt? Welche Möglichkeiten stünden noch zur Verfügung, die eine Überwindung des Fremdheitsgefühls anbieten, da die „Identität sowohl eine Ich- als auch eine Wir-Identität ist“<sup>26</sup>? Friedhöfe zeichnen sich durch spezifische „Identifikationspunkte“ aus, die dann jedoch mit ihren verschiedenen Lebensformen eine „Durchführung gruppenübergreifender Rituale“ ermöglichen bzw. „Ängste vor der bestehenden Vielfalt und Fremdheit gerade mithilfe der Trauerrituale abbauen“<sup>27</sup>.

Heute machen die dynamischen EU-Integrationsprozesse Minderheitenfragen zu einem wichtigen Thema des *Acquis communautaire*, die vielfältige politische und kulturelle Diskurse anstoßen: Beziehungen zwischen vorhandenen Konfliktgemeinschaften, Ausbau des Minderheitenschutzes sowie Umgang mit der

---

<sup>24</sup> Moren, Edgar (1981): *Čovek i smrt*, Beograd: Beogradski izdavački zavod. S. 27-28. [Morin, Edgar (1951): *L'Homme et la mort*. Paris: Corrêa.]

<sup>25</sup> Toma, L. V. (1980): *Antropologija smrti II*, Beograd: Prosveta. S. 247-248. [Thomas, Louis-Vincent (1975): *Anthropologie de la Mort II*, Paris: Payot.]

<sup>26</sup> Kaschuba, Wolfgang (2006): *Einführung in die Europäische Ethnologie*, München: C.H.Beck-Verlag. S. 135.

<sup>27</sup> Wahl, Friedhöfe, 745-746.

eigenen Wahrnehmung, welche sogar die Frage des Zusammenhangs zwischen der Erinnerungskultur/-politik und einer möglichen Verklärungsdimension mit einbezieht, werden immer wichtiger.

Aber in erster Linie heißt eine Wiederbelebung der damals verlassenen Lebensformen eine hoffnungsvolle Wiederverankerung eines Volkes in der Welt. Dem entgegensetzt, mit den Worten des Lexikonromans „Das Chasarische Wörterbuch“ von Milorad Pavić, tritt eine tiefe und anscheinend kaum wahrnehmbare Vertreibung nicht nur der Toten, sondern auch der Lebenden auf und damit – das völlige Verschwinden einer ganzen Welt.